

Zitierhinweis

Lützelschwab, Ralf: Rezension über: Silvio Calzolari / Nino Giordano, Antonino Pierozzi. Un santo domenicano nella Firenze del Quattrocento, Firenze: Edizioni Polistampa, 2017, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, 98 (2018), S. 601-603, DOI: 10.1515/qfiab-2018-0026



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Silvio Calzolari/Nino Giordano, Antonino Pierozzi. *Un santo domenicano nella Firenze del Quattrocento*, Firenze (Polistampa) 2017, 108 S., Abb., ISBN 978-88-596-1728-0, € 15.

Hier schreibt jemand gegen das Vergessen an. Es geht um die „divulgazione storica“ (S. 3) einer Persönlichkeit, so Fausto Saffroni in seinem Vorwort, die die Geschichte Florenz' in der ersten Hälfte des 15. Jh. prägte: Antoninus Pierozzi, Dominikaner und Erzbischof der Arno-Stadt. Beklagt wird allgemein, dass „fama e fortuna di un personaggio storico e della sua opera“ (S. 3) nicht immer gebührend wertgeschätzt würden. Beklagt wird darüber hinaus aber sehr viel konkreter, dass die Erinnerung an Antoninus Pierozzi selbst in seiner Heimatstadt Florenz langsam, aber sicher verblasse. Untrügliches Zeichen: die jährliche Gedächtnismesse zu seinen Ehren werde von Jahr zu Jahr schlechter besucht. Es gilt nun also, diese Erinnerung wieder wachzurufen. Zweifelhaft ist, ob das vorliegende schmale Bändchen dazu wirklich geeignet ist. Nach einem kurzen Abriss über Ansiedlung und Bedeutung des Predigerordens in und für Florenz und einer Einführung in die Persönlichkeit des Antoninus folgen 18, ausgesprochen knappe, chronologisch fortschreitende Kapitel, die mitunter verdächtig nahe am hagiographischen Genre vorbeischnappen. Auch finden sich fiktive Dialoge, so z. B. zwischen Cosimo und Antoninus, in denen das Lateinische als schmückendes, jedoch nicht in allen Fällen sprachlich korrektes Beiwerk zu finden ist („Fratres nostri mediocres domo set umile habeant“ [!]). Die Dominikaner waren in Florenz seit 1221 präsent. Was bescheiden begann, entwickelte eine eigene Dynamik: Ende des 14. Jh. umfasste der Konvent Santa Maria Novella mehr als 90 Brüder, die nahezu alle den wohlhabenden Schichten der Stadt entstammten. Mit Giovanni Dominici drückte ein Vertreter der Observanz dem dominikanischen Leben in Santa Maria Novella seinen Stempel auf. Er sorgte dafür, dass in der benachbarten Diözese Fiesole ein Konvent nach seinen Reformvorstellungen errichtet werden konnte. Unter seinen Schülern ragte Antonino Pierozzi hervor, und ihn entsandte er 1406 in den neu errichteten Konvent. 1389 hatte Antoninus das Licht der Welt erblickt, unter Dominici war er in den Orden eingetreten. Seine ordensinterne Karriere gestaltete sich glanzvoll. In rascher Folge wurde er Prior der Konvente in Cortona (1418), Fiesole (1421), Neapel (1428) und Rom (1430). Ab 1432 agierte er als Generalauditor der Rota und Generalvikar aller italienischen Dominikanerobservanten. Seine Bekanntschaft mit Cosimo de' Medici fällt noch in die Zeit seines Fiesolaner Priorats. Mit finanzieller Unterstützung Cosimos erfolgte ab 1436 der Ausbau des zweiten dominikanischen (Reform)Konvents der Stadt, San Marco, mit dessen Ausschmückung kein Geringerer als Fra' Angelico (Beato Angelico) betraut wurde. 1446 erfolgte die Ernennung zum Erzbischof von Florenz. Antoninus starb im Mai 1459 und wurde wunschgemäß in San Marco bestattet. Seine persönlichen Hinterlassenschaften waren so gering, dass eine Verteilung nicht lohnte. Erste Wunder soll Antoninus noch zu Lebzeiten gewirkt haben. Leider wird zu dieser Thematik nur summarisch auf „alcuni antichi racconti“ (S. 34) verwiesen, die nicht näher charakterisiert werden. Dieses Verfah-

ren zieht sich durch den ganzen Bd.: Die kurzen Abschnitte, die der *Vita* gewidmet sind, enden meist mit Auszügen aus seinen Schriften – allerdings sucht man genaue Belegstellen vergeblich. Diese Schriften wirkten in die Breite und sind weniger Ausdruck hochspekulativen Denkens als praktischen Tuns. Antoninus sieht sich selbst als Ameise, die nur das sammelt, was für ihr (Über-)Leben wirklich notwendig ist. Von all den großen Theorien der (noch größeren) Autoritäten übernimmt er in seinen Werken also nur, was ihm und seinen Zielsetzungen nützt. Sicher, kein Zweifel kann daran bestehen, dass das christliche Liebesgebot für Antoninus praktische Konsequenzen nach sich zog. Davon zeugt sein Verhalten in den Jahren 1448/49, als Florenz eine der größten Pestepidemien seiner Geschichte zu bewältigen hatte. Priester mochten fliehen – Antoninus aber blieb vor Ort und sorgte dafür, dass die Apotheken der beiden Konvente kostenlos Heilmittel zur Verfügung stellten. In einer Stadt, in der Handel und Bankwesen eine beherrschende Stellung innehatten, wirkte der Erzbischof mit seinen Klagen gegen Habsucht und Wucher als Rufer in der Wüste. In seiner „*Summa moralis*“ wandte er sich klar auch gegen alle versteckten Formen von Wucher. Ethische Erwägungen wollte er sehr viel stärker gewichtet wissen. Als Erzbischof zeigte sich Antoninus auch um das spirituelle Wohlergehen all derjenigen Frauen besorgt, die – egal ob als Witwen oder als Unverheiratete, oftmals aus den höchsten Gesellschaftsschichten stammend – sich für ein Leben im Kloster entschieden hatten. Ihrer Seelenführung diente ein erst jüngst wiederentdeckter Traktat („*La Nave spirituale*“). Gerne hätte man etwas mehr darüber erfahren, wie Antoninus den Großen seiner Zeit ins Gewissen redete. Als 1458 Enea Silvio Piccolomini den Papstthron bestieg, soll Antoninus ihn zum Kampf gegen unwürdige Priester und für einen neuen Kreuzzug aufgefordert haben. Wo und wie geschah dies genau? Der chronologische Durchlauf durch die unterschiedlichen Lebensstationen des Florentiner Oberhirten erweist sich selbst angesichts der knapp 100 Seiten, die dafür zur Verfügung stehen, als vergleichsweise oberflächlich und wird all diejenigen ratlos zurücklassen, die genaue Belegstellen für die zahlreichen, mitunter wirklich eindrucksvollen Zitate aus seinen Schriften suchen. Gut gelungen ist hingegen die Diskussion darüber, ob Antoninus als großer Vertreter der Moraltheologie den „neuen“ humanistischen Strömungen tatsächlich reserviert gegenüberstand. Dies ist so sicher nicht richtig. Seine Persönlichkeit war komplex und facettenreich. Zu ihr gehörte auch die Offenheit für neue Denkströmungen. Allerdings bleibt auch hier unklar, wie tief die „Freundschaften“ mit einigen exponierten Vertretern des Humanismus florentinischer Prägung wie Giorgio Antonio Vespucci oder Marsilio Ficino tatsächlich reichten. Oder sollten es doch nur einfache Bekanntschaften gewesen sein? Eine Auswahlbibliographie, die angesichts von nur 10 Titeln (S. 108) schmal zu nennen noch überaus wohlwollend wäre, verzichtet (mit Ausnahme eines einzigen französischen Titels) auf die Angabe nicht-italienischer Forschungsliteratur, was ausgesprochen bedauerlich, aber vor dem Hintergrund des avisierten Publikums verständlich ist. Der Ertrag des Bd. für die Wissenschaft mag darin bestehen, auf die Bedeutung einer Persönlichkeit hingewiesen zu haben, die angesichts all der glanzvollen Arbeiten der vergangenen Jahre

und Jahrzehnte über den Florentiner Humanismus tatsächlich etwas ins Hintertreffen geraten ist. Antoninus Pierozzi hätte es sicherlich verdient, aus dem engen Dunstkreis von katholischer Moralthologie und Predigtforschung herauszutreten.

Ralf Lützelshwab

Laura Esposito, *I documenti dei principi di Taranto in età orsiniana conservati nell'Archivio di Stato di Napoli (1429–1463)*, prefazione di Andreas Kiesewetter, Napoli (Società napoletana di Storia Patria) 2016, X, 412 pp., ISBN 978-88-8044-084-0, € 20.

Il volume di Laura Esposito propone la ricostruzione dei documenti emessi dalla cancelleria di Giovanni Antonio del Balzo Orsini, principe di Taranto dal 1420 sino alla sua morte occorsa nel mese di novembre del 1463 e poi probabilmente in gran parte distrutti per ordine di re Ferrante, a seguito della scomparsa del principe rivale. Le uniche tracce consistenti di queste fonti si trovano nell'Archivio di Stato di Napoli e proprio di esse si occupa l'edizione di Esposito. Il volume contiene una serrata ma esaustiva introduzione (pp. 3–41) che spiega la sopravvivenza degli atti con il processo di incameramento nel demanio regio dei beni dei feudi orsiniani, dopo la morte di Giovanni Antonio. Come ricorda l'autrice in una breve notizia storica (pp. 6–9), gli Orsini del Balzo governarono il principato di Taranto dal 1399 (con Raimondo) sino al 1463, con un'interruzione sotto il re Ladislao di Durazzo. Al governo di Giovanni Antonio è associato quello di due donne, ovvero sua madre, la regina Maria d'Enghien (doc. nr. 6), e sua moglie, Anna Colonna, nipote di Martino V (presente nel volume con 11 documenti). Per molti aspetti, il principato visse il suo splendore proprio durante il lungo governo di Giovanni Antonio del Balzo Orsini. Tuttavia, come osserva l'autrice (p. 9), a tutt'oggi non esiste „uno studio che si sia occupato di raccogliere in maniera complessiva la documentazione prodotta da questa significativa realtà politico-istituzionale“. Il lavoro preparatorio all'edizione è consistito nel recuperare i documenti emanati da Giovanni Antonio, da sua madre e da sua moglie, scaricando invece i documenti a loro indirizzati. Allo stesso modo, l'edizione non prende in considerazione gli atti orsiniani distrutti nell'incendio appiccato ai fondi dell'archivio partenopeo dall'esercito tedesco nel 1943, vista l'impossibilità di consultarne gli originali, ma riproduce questi (quattro) documenti nell'introduzione (pp. 20–23). L'edizione vera e propria ci offre 145 atti, prodotti in un arco temporale che va dal 12 agosto 1429 (doc. 1) al 16 novembre 1463 (doc. 145), ma, per lo più, dal 1440 al 1463, con particolare intensità dal 1459 in poi (ben 113 documenti). Come nota Esposito nell'introduzione del volume (pp. 23–33) e come si deduce dagli atti pubblicati, ci troviamo di fronte ad una ricchissima documentazione sul governo del principato e dei suoi satelliti. Si tratta di un'amministrazione capillare e ben organizzata, definita sul modello angioino. I quaderni dai quali provengono le fonti editate nel volume sono per lo più quelli prodotti dagli erari generali e dai tesoriери delle quattro città prin-